

weder die Haupt-Aussage des Christentums vor den Kopf stoßen noch die islamische religiöse Empfindsamkeit verletzen.

Im letzten Kapitel, das die Überschrift „Rückkehr zur Bergpredigt“ trägt, belebt ein Magier, offenbar der Wortführer des Vf., erneut den Mut der niedergeschlagenen Apostel, indem er ihnen die Bergpredigt — jene wahre Charta der neuen Religion — ins Gedächtnis ruft und sie ihnen erläutert. Diese Lehre läßt sich zusammenfassen in den drei folgenden Punkten: 1. jedem Idol absagen, nenne es sich nun Staat, Religion oder Gesellschaft; 2. wirkliche Nächstenliebe üben; 3. sich freimachen von jeder ungezügelter Leidenschaft, die die Stimme des Gewissens abschwächen könnte.

Das Buch von Dr. Kâmel Hussein ist zu bedeutend, um es zum Gegenstand einer nur so kurzen Rezension zu machen. Wir wollten hier nur auf dasselbe aufmerksam machen und darauf verweisen. (Vgl.: „La Revue du Caire“ 18, 1955, 163—173).

N. N./KENYA:

ZUR LAGE DER MISSION IN KENYA¹

Drei Dinge beeinflussen die Arbeit der Missionen in Kenya: die Trennung von Kirche und Staat; — die Tatsache, daß eine Vielheit von christlichen Denominationen in Ost-Afrika arbeitet; — und der totalitäre Charakter heidnischer Religionen und Gebräuche. Zur Zeit ist die Lage so, daß die verschiedenen Denominationen sich dadurch nicht gegenseitig stören, daß sie alle die Trennung von Kirche und Staat offiziell anerkennen und sich so viel wie möglich aus der Politik heraushalten.

In den Augen der Neger handelt es sich um eine Koalition, die durch das Band des Kampfes gegen Mau-Mau zusammengehalten wird, und in diesem Sinne eine negative Koalition ist. Die Mau-Mau sprechen daher von allen Denominationen als von einer Gewerkschaft mit verschiedenen Zweigen. Mau-Mau ist unverkennbar und unbestritten eine politische Bewegung, und die Missionen, die im Kampfe gegen Mau-Mau stehen, befinden sich in einer Art Kreuzzug, dessen politischer Charakter nicht völlig übersehen werden kann.

Äußerlich zeigt sich das auf der Regierungsseite dadurch, daß Katholiken sowohl wie Protestanten zugestimmt haben, Priester als vom Staat bezahlte Beamte zeitweise zu entsenden. Sie arbeiten als Rehabilitations-Offiziere. Daneben gibt es je einen Verbindungsoffizier zwischen Regierung und katholischer sowohl als protestantischer kirchlicher Leitung. Diese Herren stehen untereinander in Verbindung.

Auf der Mau-Mau-Seite besteht die Auffassung, daß die christlichen Missionen eine Koalition mit politischer Zielsetzung sind. Die Mau-Mau lehren, daß die verschiedenen Missionen nach Kenya gekommen sind, um getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen. Oder — um das Bild zu nehmen, das tat-

¹ Der Beitrag stammt von einem Nichtkatholiken, der seit Jahren in Kenya ansässig ist, und zwar im Gebiet der Mau-Mau-Leute, und nicht genannt sein will. Die Gesichtspunkte, die hier vorgebracht werden, verdienen unsere Beachtung.

sächlich gebraucht wird — um getrennt auf Wild zu jagen und die Beute zu teilen.

Die „Beute“ in diesem Bilde sind die „White Highlands“, das heißt jener Teil des Hochlandes, der heute Europäern gehört und früher zum Teil den Kikuyus gehört hat. Die „Beute“ ist außerdem in den Augen der Mau-Mau ökonomische Ausbeutung der Eingeborenen durch niedrige Löhne, schlechte Lebensbedingungen und vernachlässigte Erziehung.

Mit Vorliebe wird Jomo Kenyatta — der Führer der Kikuyus, der jetzt im Gefängnis ist — zitiert. Er hat gesagt: „Die Europäer kamen nach Kenya und lehrten uns, mit geschlossenen Augen zu beten. Als wir die Augen wieder öffneten, war unser Land weggenommen.“ Die Mau-Mau lehren auch, daß die verschiedenen Denominationen zusammen auf demselben Schiff in Mombasa angekommen sind und sich erst dort nach Art der Jäger getrennt haben. Um diese Propaganda zu verstehen, muß man wissen, daß der Durchschnitts-Kikuyu keine Vorstellung von großen Schiffen hat. Für ihn ist ein Schiff ein sehr kleines und gebrechliches Fahrzeug, auf dem man nur mit guten Freunden eine gefährliche Reise unternimmt.

Im übrigen betrachten nicht nur die Mau-Mau, sondern auch viele andere Neger Christus als einen Politiker, der für sein Volk, das auserwählte Volk, gekämpft habe. Es ist wahrscheinlich aus diesem Grunde, daß die Mau-Mau versuchen, Jomo Kenyatta zu vergöttlichen und mit Christus zu vergleichen.

Koalitionen mit negativen Zielen sind kurzlebig. Daher kommt es zu der Auffassung, daß nach Beendigung des Ausnahmezustandes die verschiedenen Denominationen ihre heutige lose Zusammenarbeit aufgeben und fortan friedlich nebeneinander arbeiten könnten, ohne sich gegenseitig zu stören.

Diese Auffassung ist in gefährlichem Ausmaße naiv. Bei sämtlichen Negerstämmen ist Religion totalitär. Das ganze Leben des Menschen, mit Einschluß seiner politischen und bürgerlichen Seite, ist von religiösen Gebräuchen durchwoben. Die Mau-Mau-Eide sind eine fanatische Ausartung dieses historisch gewordenen Zustandes. Daher läßt sich schon rein theoretisch und ganz generell sagen, daß es eine Riesenaufgabe darstellt, ganze Negerstämme (es gibt deren 85 in Kenya) gleichzeitig zum Christentum bekehren zu wollen und zur Abkehr von dem Glauben, daß jede Handlung von religiösen Grundsätzen geleitet sein müsse. Für den Neger hat politisches Handeln keine Sonderstellung. Diese Sonderstellung der Politik als von der Religion völlig getrennt könnte nur dann aufgegeben werden, wenn alle Denominationen jederzeit identische moralische Prinzipien in Politik und bürgerlichem Leben anerkennen würden. Das in Afrika für möglich zu halten, ist in der Tat naiv. Abgesehen von dem theoretischen Gesichtspunkt, daß es in diesem Falle wahrscheinlich keine verschiedenen Denominationen geben würde. Die Tatsache verschiedener politischer Einstellung ist vielmehr ein Symptom für tiefgehende grundsätzliche und religiöse Unterschiede.

Völlig klar wird die Lage, wenn man an die praktische Seite der Sache denkt. Alle Negerstämme ohne Ausnahme und alle Richtungen innerhalb der Mau-Mau-Bewegung und der Loyalisten sind sich über vier Punkte einig:

1. Rückgewinnung des Weißen Hochlandes,
2. ausgebreitete Erziehung in Form allgemeiner Schulpflicht,
3. sofortige Beseitigung der „Colourbar“, so weit sie noch besteht,
4. politische Freiheit mit dem Endziel der Selbstregierung.

Uneinigkeit besteht lediglich über die Mittel zur Erreichung dieser Ziele und über das Tempo, das einzuschlagen ist.

Es könnte zur Not eingesehen werden, daß die Mission es vermeidet, zur Landfrage und zur Frage größerer politischer Freiheit Stellung zu nehmen. Sie kann das aber auch nur, wenn alle Missionen aller Richtungen sich ebenso verhalten. Davon sind wir im praktischen Leben weit entfernt. Wie könnte irgendeine Mission es irgendeinem geweihten Priester, der Neger ist, unterzagen, mit seinen Pfarrkindern über diese brennenden Fragen zu sprechen? Tut er es, so müssen gewisse Gesichtspunkte eingeführt werden, die er von seiner übergeordneten Kirchenstelle zu erhalten hätte. Es kommt eben nicht auf den guten Willen der Missionen an, sich aus der Tagespolitik herauszuhalten, sondern auf die Forderung der Pfarrkinder, auch in dieser Hinsicht geführt zu werden. Wie dem auch sei, es gibt in jedem Falle zwei Punkte, zu denen die Kirche unter allen Umständen Stellung zu nehmen hat: Erziehung und Colourbar. Wenn bei diesen Punkten christliche Prinzipien rein zur Anwendung gebracht werden, kann die Stellungnahme nur im Sinne der Neger erfolgen.

Nun hat zwar die Regierung prinzipiell schon in ihrem Sinne entschieden; jedoch ergeben sich in der Praxis unendliche Schwierigkeiten, die zu schildern zu weit führen würde. Ein Beispiel muß genügen.

Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht würde 21 Millionen Pfund pro Jahr kosten. Weder das Geld noch die Lehrkräfte stehen zur Verfügung. Deswegen hat die Regierung in den wenigen bestehenden Schulen den numerus clausus (etwa 40 per Klasse) erklärt. Wenn nun in einer katholischen Schule auf dem Lande sich 80 Kinder im ersten Schuljahre melden, soll die Mission 40 zurückweisen? Nach welchem Gesichtspunkte sollte sie 40 von 80 Kindern auswählen? In diesem Falle, wie in zahllosen anderen, steht man, ohne sich zu versehen, mitten in der praktischen Politik.

Aber alles das ist Kinderspiel im Vergleich zu dem, was sich bei den Gewerkschaften vorbereitet. Die politische Entwicklung des Landes geht über die Gewerkschaftsbewegung — die jetzt wieder legal ist — zur Bildung einer politischen Partei, die überwiegend eine afrikanische Arbeiterpartei sein wird. Auch diese neue Gewerkschaftsbewegung wird in jedem Fall irgendwie religiös verquickt sein. Entweder christlich oder unchristlich, entweder unter dem Einfluß einer der großen Denominationen oder dem einer obskuren Sekte. Zu denken, daß eine große Gewerkschaftsbewegung in Afrika heute schon ohne irgendeine Form religiöser Verquickung aufgezogen werden könne, ist Gipfelpunkt der Naivität.

Zweimal in der Geschichte des Landes wurden derartige Organisationen verboten. In beiden Fällen hatten die Anhänger einen Eid genommen, der illegal war und zu subversiver Tätigkeit verleitete. Es ist eine berechtigte Frage, warum die K.A.U. (Kenya Africa Union), die doch florierte, dieses Risiko auf sich nahm. Die Antwort ist heute bekannt. Es ist unmöglich, Massen in Afrika ohne ein gewisses Zeremoniell und ohne religiöse Weihe zu organisieren. Da die christliche Seite sich dieser Aufgabe nicht unterzog, wurde sie von heidnischer Seite erfüllt. Und da die Führung uneinig war, gewann die subversive Seite die Oberhand.

Worauf es ankommt: Die Kikuyu, Meru und Embu leisten ihren Führern blinde Gefolgschaft. Diese Loyalität beruht auf dem Glauben, daß diese Führer in endloser Kette die Hüter einer offenbarten Wahrheit sind. Es leben heute nur drei Kikuyus, die dieses Geheimnis kennen. Fest steht aber wohl, daß es sich um die Festlegung der politischen Linie handelt, die von Generation zu Generation erfolgt und beim Abdanken einer Generation in einer dreimonatigen

Klausur auf die nächste Generation übertragen wird. Auch die Mau-Mau haben im Glauben an eine offenbarte Wahrheit den Eid genommen. Daher ihre Stärke und daher das unvermeidliche Eindringen der Mau-Mau in die Gewerkschaften.

Daher auch die Schwäche der Europäer, diese Bewegung endgültig zu überwinden. Daher die Besorgnis der Regierung vor neuer subversiver Tätigkeit der Gewerkschaften und daher schließlich die Aufgabe der Mission, die einzig gesunde Lösung zu verwirklichen. Diese Lösung besteht in einer Gewerkschaftsbewegung, die auf christliche Grundsätze zeremoniell verpflichtet ist. Sie wäre Vorläufer einer christlichen Arbeiterpartei.

Es ist nicht abzusehen, was in Ostafrika geschehen wird, wenn die Mission diese Aufgabe nicht erkennt oder sich ihr nicht entschlossen unterzieht.

UNIV.-PROF. DR. J. B. AUFHAUSER, MÜNCHEN

SECHSTE RELIGIONSGESCHICHTLICHE JAHRESTAGUNG 1956 ZU BREMEN

Hatten die bisherigen Tagungen des „deutschen Zweiges der internationalen Vereinigung zum Studium der Religionsgeschichte“ in Mainz und Marburg stattgefunden, so konnte sich heuer eine Nicht-Universitätsstadt — Bremen — als Gastgeberin rühmen. Der weltaufgeschlossene Senat dieser neu emporblühenden Handelsempore, deren Kaufleute und Schiffe seit Jahrhunderten Kunde von Sitte, Religion und Brauchtum fremder Völker nach Europa brachten, hatte der Vorstandschaft eine großzügige Einladung übermitteln lassen. Diese wurde umso freudiger angenommen, als dadurch einer großen Zahl (70) von Teilnehmern aus Mitteldeutschland, der DDR, die Möglichkeit ihres Kommens gesichert ward. Schöne Räume des Rathauses wurden für die Vorträge zur Verfügung gestellt. Neben der Stadt hatte auch das Bundesinnenministerium in dankbar anerkannter Weise die Tagung finanziell gefördert. Unter den rund 150 Teilnehmern fanden sich Professoren und Studierende der evangelisch-theologischen Fakultäten der Humboldt-Universität Berlin, Jena, Rostock, Leipzig, Greifswald, Halle und Dresden.

Bei der Vorstandssitzung wurde dem Wunsch der jüngeren Generation nach stärkerer Vertretung Rechnung getragen und die Mitgliederzahl von bisher 7 auf 9 erhöht. Pastor Dr. Schröder-Bremen, der sich um die Tagung besonders verdient gemacht hatte, und Dr. Lanczkowski-Wabern wurden dem bisherigen Vorstand (Heiler, Mensching, Fascher, Aufhauser, Glasenapp, Jursch, Mühlmann) beigewählt. Die jeweilige Wahl des auf 9 Mitglieder begrenzten Vorstandes soll hinfort in der Regel alle zwei Jahre stattfinden, dazwischen evtl. eine Arbeitstagung mit besonders breitem Raum für Diskussionen eingeschoben werden. Das Archiv für Religionswissenschaft soll demnächst, und zwar in einem ost-deutschen Verlag wieder erscheinen. Da Straßburg immer mehr zu einem Zentrum für religionswissenschaftliche Studien in Frankreich ausgebaut wird, soll Marburg für den deutschen Kulturkreis noch mehr als Mittelpunkt religionsgeschichtlicher Forschung gefördert werden. Im Herbst 1958 soll die internationale Tagung zu Tokyo abgehalten und im Anschluß daran die Tagung des deutschen Zweiges in Ost- und West-Berlin in Aussicht genommen werden. All diese Vorschläge der Vorstandssitzung fanden die Billigung der großen Mitgliederversammlung. Zur Zeit zählt der deutsche Zweig 176 Mitglieder.